

I:P:Bm

INSTITUT PSYCHOLOGIE UND
BEDROHUNGSMANAGEMENT

Institutsleitung
Dr. Jens Hoffmann

Postfach 11 07 02
D - 64222 Darmstadt

Tel. + 49 (0) 6151 20213
Fax + 49 (0) 6151 20434

info@i-p-bm.de
www.i-p-bm.de

Gefährliche Expartner – Psychologische Hintergründe und Interventionsgespräche in Fällen von Stalking

Dr. Jens Hoffmann

Erschienen in dem Band: J. Hoffmann & I. Wondrak (Hrsg.), *Umgang mit Gewalttätern*.
Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft, 2009.

Unter dem Begriff Stalking versteht man die wiederholte Verfolgung, Belästigung oder Bedrohung einer anderen Person gegen deren Willen. Dabei stellt die Viktimisierung durch Stalking für viele Betroffene einen massiven Einschnitt in ihrem Leben dar. Oftmals ziehen sie sich ein und nehmen dadurch deutlich weniger als zuvor am sozialen Leben teil. Etwa jedes zehnte Opfer wechselt die Arbeitsstelle, um dem Psychoterror zu entgehen, sogar jede fünfte Betroffene zieht um in eine andere Wohnung (Voß, Hoffmann & Wondrak, 2006). Angst vor dem, was der Stalker als Nächstes unternehmen wird, bestimmt den Alltag, oftmals werden Opfer auch misstrauisch gegenüber anderen Menschen im Allgemeinen. Eine Studie kam sogar zu dem Ergebnis, dass die Betroffenen einen ähnlichen hohen psychischen Belastungsgrad aufweisen, wie die Überlebenden eines Boeing-Absturzes (Kamphuis & Emmelkamp, 2006). Die Mehrzahl der Stalkingopfer leidet zudem unter charakteristischen Symptomen der posttraumatischen Belastungsstörung (Wondrak, Hoffmann & Voß, 2005).

Allerdings beschränken sich die negativen Auswirkungen des Stalking nicht immer nur alleine auf die primären Opfer. In etwa zwei Dritteln der Fälle geraten noch andere Menschen zumindest phasenweise in den Fokus, und dies regelmäßig in einem nicht geringen Umfang. So sind im Durchschnitt 21 weitere Personen außer dem eigentlichen Stalkingopfer betroffen, die oftmals aus dessen sozialem Umfeld stammen. In jedem vierten Fall handelt es sich dabei um die Kinder des Opfers (Sheridan & Hoffmann, 2005). Naturgemäß geschieht dies meist, wenn ehemalige Intimpartner das Ziel des Stalkers sind, wobei hierbei die Kinder häufig unter einer starken seelischen Belastung leiden (Stadler, 2009).

Stalking durch Expartner

Stalking durch Expartner stellt die größte Gruppe aller Stalkingfälle dar. Eine solche Konstellation tritt bei schwerer obsessiver Verfolgung und Belästigung in etwa der Hälfte aller Fälle auf, wie Studien aus dem deutschsprachigen, aber auch aus dem internationalen Raum zeigen (Pinals, 2007; Voß et al., 2006). Zu etwa drei Viertel sind hierbei die Opfer weiblich und die Stalker männlich, wengleich natürlich auch die umgekehrte Konstellation auftritt oder es zu gleichgeschlechtlichen Stalking kommen kann. Zugleich findet sich in der Expartner-Gruppe die höchste Gewaltrate überhaupt. Zu der Fragestellung erweist sich durchgängig in nahezu allen wissenschaftlichen Untersuchungen statistisch betrachtet der Faktor „Intime Vorbeziehung zwischen Stalker und Opfer“ als der mit Abstand größte Risikofaktor für Gewalt (Hoffmann, 2005; Meloy, 2007). Weitere häufige Risikodynamiken für Gewalt sind Auseinandersetzungen im Rahmen des Trennungsprozesses, etwa wenn es um das Sorgerecht für die Kinder oder um Eigentum oder Finanzen geht, oder wenn

ein neuer Partner auftritt (Sheridan & Blaauw, 2006). Manchmal kann eine solche Dynamik sogar bis hin zu Tötungsdelikten gehen (Greuel & Petermann, 2007), wobei davon auszugehen ist, dass in der Mehrzahl aller Fälle, wenn Frauen von ihrem früheren Partner umgebracht werden, Stalkingverhalten im Vorfeld auftritt. Auf die Gesamtheit des Vorkommens von Intimpartnerstalking projiziert wird geschätzt, dass maximal 0,25 % in der Tötung des Opfers resultieren (Meloy, 2002), was sich dennoch in absoluten Zahlen als erschreckend hoch darstellt.

Für Expartner-Stalker stellt ihr obsessives Verfolgen, Belästigen und Drohen oftmals einen Ersatz für die verlorene Intimität und Nähe dar (Mullen, Pathé & Purcell, 2009). Dabei zeichnet diese Gruppe häufig einen Hang zur egozentrischen Wahrnehmung aus, verbunden mit einem Gefühl der Unsicherheit und einer Übersensibilität gegenüber Zurückweisung und Kritik. Zudem sehen die Stalker die Verantwortung nicht bei sich, sondern machen das Gegenüber oder das Umfeld für jedwede Probleme verantwortlich (MacKenzie, zitiert nach Mullen et al., 2009).

Aus psychologischer Sicht wird eine frühe Bindungsproblematik als wesentlicher Aspekt genannt, der später in der Biographie zu Stalkingverhalten führen kann (Meloy, 1992, 2007; Hoffmann & Meloy, 2008). Der Grund hierfür liegt darin, dass in den frühen Erfahrungen mit den primären Bindungspersonen, welche meist die Eltern sind, zum einen die Blaupause für Erwartungen und Verhalten in späteren engen Beziehungen gebildet wird wie intimen Partnerschaften. Erfahrungen, die das Kind hier macht, prägen es für das weitere Leben im Umgang mit anderen, wichtigen Menschen: Kann ich mich auf den anderen verlassen? Bleibt der andere bei mir oder verlässt er mich ohne jede Vorwarnung? Neben diesem Vertrauen oder eben Nicht-Vertrauen in enge Bindungen bildet sich in dieser frühen Entwicklungsphase in der Begegnung mit den Bindungsfiguren aber auch das Selbstwertgefühl heraus. Sozusagen im Spiegel der aus seiner Sicht übergroßen und mächtigen Elternfiguren lernt das Kind, was es selbst wert ist: Freut sich der andere mit mir? Werde ich getröstet, wenn es mir schlecht geht oder ich traurig bin oder bin ich es nicht wert, dass sich der andere um mich kümmert? Kommt es in späteren Lebensphasen zu Belastungen in der Bindungsthematik, wie beispielsweise bei Trennungen von Beziehungspartnern oder bei Partnerschaftskonflikten, werden diese alten Bindungsschemata getriggert und entsprechende Reaktionen ausgelöst. Beispiele für solche Reaktionen sind übermäßig starke Eifersucht oder auch Stalkingverhalten.

Dabei lassen sich noch einmal unterschiedliche Bindungspathologien unterscheiden, die auch in unterschiedlichen Formen von Stalkingverhalten Ausdruck finden, dass etwa von größerer Distanz versus Annäherung und frontaler Aggressivität gegenüber dem Opfer geprägt ist. So verfügt beispielsweise der ängstliche Bindungstypus über kein positives Selbstbild, er schätzt andere Menschen als nicht vertrauenswürdig ein. „Solche Personen sind hin und her gerissen zwischen dem Wunsch nach einer engen Beziehung und

einem tiefen Misstrauen bzw. der Angst, zurückgewiesen zu werden. Jeder Zurückweisung folgt somit der noch stärkere Wunsch nach Nähe. Das bevorzugte Verhaltensmuster solcher Personen lässt sich als eine Ambivalenz zwischen Annäherung und Vermeidung umschreiben – mit einer möglichen Gewalteskalation aufgrund wiederholter Zurückweisung.“ (Voß, 2005, S. 192)

Allerdings erscheint es sinnvoll, beim Expartner-Stalking nicht in jedem Fall nur auf den Stalker zu fokussieren, sondern manchmal auch das Interaktionsverhalten zwischen den beiden Partnern in der Beziehungs-, Konflikt- und Trennungsphase zu betrachten (Spitzberg & Cupach, 2001; Fiedler 2006). So kann es sich bei der Bewertung von Stalking-Fällen als hilfreich erweisen, die Anteile des Verfolgers und diejenigen auf Seite der Beziehungsebene auseinander zu dividieren. Gerade für das Fallmanagement ist dies häufig von Bedeutung. Hier liegt für Betroffene die Möglichkeit, direkten Einfluss auf das Handeln des Stalkers zu nehmen und sei dies auch nur durch das Ausbleiben irgendeiner Reaktion auf die Aktivitäten des Täters. Den Opfern ist dabei häufig nicht bewusst, welchen stabilisierenden Einfluss ihre Rückmeldungen und Kontaktversuche besitzen, indem sie beispielsweise vereinzelt immer noch auf das Annäherungsverhalten des Stalkers reagieren. Eine solche ganzheitliche Sicht im Umgang mit Stalking gewinnt zunehmend an Aufmerksamkeit: „Stalking ist fast immer ein Drama, aufgeführt von zwei Menschen, die in einer Beziehung von Konflikt und Unstimmigkeit miteinander verbunden sind, wenngleich diese Beziehung gelegentlich auch ausschließlich in der Einbildung und Fantasie des Stalkers aufgebaut wurde. Deshalb erfordert eine umfassende Risikoeinschätzung in Stalking-Fällen die Untersuchung des Verhaltens und des Wesens sowohl des Täters als auch des Opfers. Zudem sollte der soziale und kulturelle Kontext sorgsam betrachtet werden, in dem das Drama spielt.“ (Mullen & MacKenzie, 2004, S. 54)

Dressing und Gass (2007) verwenden den Begriff der progredienten psychopathologischen Entwicklung, um eine Dynamik aufzuzeigen, die regelmäßig beim Expartner-Stalking vorkommt. Hierbei spielt auch eine Interaktionsdynamik mit dem Partner hinein, vor allem sind aber hier Eigentümlichkeiten in der Persönlichkeit des Stalkers wirksam. „Der meist männliche Stalker zeigt eine gestörte Beziehungsfähigkeit und verfügt nur über ein geringes Selbstwertgefühl, sucht aber intensiv nach einer Partnerin, die ihn unterstützt und bestätigt. Typischerweise ist dieser Stalkertypus nicht durch frühere Delinquenz oder häusliche Gewalt auffällig geworden. In der Partnerschaft, deren Scheitern das Stalkingverhalten auslöst, ist der zukünftige Stalker dem Partner unterlegen, er fühlt sich einerseits völlig erfüllt in dieser Partnerschaft, gleichzeitig entwickelt er das Gefühl, völlig auf den Partner angewiesen zu sein. Dies veranlasst ihn frühzeitig, den Partner eifersüchtig zu kontrollieren. Die Trennung geht dann meist von dem in der Beziehung überlegenen Partner aus, der sich den zunehmend einengenden Verhaltensweisen entziehen will. Da solche Trennungen häufig aber nicht

konsequent vollzogen werden, sondern Trennungen von nachfolgenden Versöhnungen und „letzten“ Aussprachen gefolgt sind, schwankt der verlassene Partner zwischen völliger Verzweiflung und immer wieder neuer Hoffnung. In diesem Beziehungsgeflecht entsteht dann ein Stalkingverhalten, durch das der Stalker versucht, wieder Kontrolle zu erlangen und seinen Selbstwert zu stabilisieren. Im Zusammenhang mit einer erneuten Zurückweisung kann es bei dieser Verlaufsform zu schweren Gewaltdelikten bis hin zu Tötungsdelikten kommen, obwohl der Täter früher eben gerade nicht durch Gewalttätigkeit auffällig war, sondern sich eher überangepasst verhalten hat.“ (Dressing & Gass, 2007, S. 15)

Realitätsverzerrungen in der Wahrnehmung des Stalkers

Bei einem direkten Gespräch mit Stalkern erweist sich vielfach als Hürde, dass den Stalkern selbst aufgrund ihrer selektiven Realitätsverzerrung die Einsicht in das Problematische ihres Tuns fehlt (Hoffmann, 2005). Sie sehen sich vielmehr selbst als die eigentlichen Opfer, machen die von ihnen Verfolgten für die missliche Situation verantwortlich oder fühlen sich in ihrem Ansinnen berechtigt, denn sie haben ja beispielsweise in ihrer Wahrnehmung auch einmal einen Anspruch auf eine erfüllte, große Liebe (Mullen et al., 2009; Hoffmann et al., 2005). Typische Reaktionen von Stalkern, wenn sie mit ihrem eigenen Stalkingverhalten konfrontiert sind, bestehen darin, zu leugnen, für die Handlungen verantwortlich zu sein, das Recht zu beanspruchen, sich für ein erlittenes Unrecht zu rächen oder Aussagen zu treffen wie es dem anderen endlich einmal gezeigt zu haben, wer hier das Sagen hat bis dahin, dass kein anderer den früheren Partner bekommt (Laabes, 2008). Nur eine Minderheit der Stalker lokalisiert den Kern des Problems in der eigenen Person und sucht selbstständig Hilfe.

Ein offensives Vorgehen gegen den Stalker als wirkungsvolle Strategie

Gerade im Umgang mit dem Stalker ist ein frühes und offensives Vorgehen seitens der Polizei einer der Schlüssel für eine rasche Beendigung der Belästigung und Verfolgung. Die Fantasie des Stalkers, wobei es sich um eine private Angelegenheit zwischen zwei Personen, nämlich ihm und dem Opfer handelt, vermag somit empfindlich gestört zu werden. Zudem ist es gerade für sozial einigermaßen angepasste Belästiger immer noch ein beeindruckendes und vielfach abschreckendes Erlebnis, als ein potenzieller Täter mit der Polizei konfrontiert zu sein. Jedoch auch hinsichtlich der Opfer erscheint eine offensive Strategie sinnvoll. In der Öffentlichkeit bewusst mit der Nachricht aufzutreten, dass sich Betroffene an die Behörden wenden können, führt dazu, dass mehr

Fälle in einem frühen Stadium der Polizei bekannt werden, was die Erfolgchancen einer Intervention erhöht.

Die erste Untersuchung zu dieser Fragestellung wurde von Psychiatern und Kriminalbeamten der „Threat Management Unit“ der Polizei von Los Angeles durchgeführt. Die Fachleute werteten insgesamt 102 der von ihnen bearbeiteten Fälle aus. Dabei kamen sie zu einem ausgesprochen positiven Ergebnis, denn in lediglich vier Prozent hielt das Stalking nach der Intervention der Polizei an. Sie zogen deshalb die Schlussfolgerung, dass „...die Erfahrung gezeigt hat, dass eine frühe und offensive Intervention sowohl effektiv als auch entscheidend ist... Die traditionelle Vorstellung, die bei vielen Opfern und Mitarbeitern der Polizei vorherrscht, dass eine offensive Konfrontation des Stalkers lediglich zu einer Verschärfung der Situation führt, ist nicht mehr gültig.“ (Williams et al., 1996, S. 25 – 26).

In Deutschland fährt die Bremer Polizei seit Jahren ein offensives Konzept, bei dem so genannte Gefährderansprachen regelmäßig durchgeführt werden. Die hierfür zuständigen Stalkingbeauftragten der Bremer Polizei schätzen den Erfolg einer solchen Maßnahme auf beträchtliche 80 % ein (Lapsien, 2005).

Auch eine Untersuchung, die die Effektivität polizeilicher Maßnahmen aus Sicht von Stalking-Opfern in Deutschland und in England zum Thema hatte, kam zu einem Ergebnis, welches in dieselbe Richtung wies (Hoffmann, Özsöz & Voß, 2004). Sowohl die britischen als auch die deutschen Betroffenen, bei denen ein Einsatz der Polizei zu einer Beendigung der Belästigung und Verfolgung beitrug, führten diesen Erfolg auf das offensive Vorgehen der Polizei zurück.

Allerdings darf nicht verschwiegen werden, dass ein offensives Vorgehen seitens der Polizei in seltenen Fällen auch einen gegenteiligen Effekt aufweisen und den Auslöser einer Gewalteskalation darstellen kann (Knoll, 2007). Aus diesem Grund sollte eine solche Maßnahme möglichst von motiviertem und speziell in der Stalkingproblematik geschultem Personal durchgeführt werden und die Strategie für den jeweiligen Einzelfall mit System geplant werden (siehe auch den Beitrag von Schenk in diesem Band).

Das Ziel von Interventionsgesprächen

Interventionsgespräche zielen primär darauf ab, durch ein mehr oder weniger offensives Gespräch mit dem Stalker diesen in seinem destruktiven Verhalten einzudämmen. Solche Gespräche werden meistens von der Polizei durchgeführt. In Deutschland verwendet man dabei den bereits erwähnten Begriff der Gefährderansprache, in Österreich spricht man von Normverdeutlichungsgespräch. Allerdings können auch andere hierarchisch über dem Stalker stehende Personen ein solches Interventionsgespräch führen, beispielsweise ein Vorgesetzter, wenn der Stalkingfall zwischen zwei Mitarbeitern in seinem Verantwortungsbereich stattfindet. Gänzlich ungeeignet für Interventionsgespräche sind das Opfer selbst oder Personen aus dessen

direktem Umfeld. Eine offensive Ansprache von dieser Seite kann zu einer massiven Kränkung des Stalkers führen und damit manchmal auch zu einer gewalttätigen Eskalation.

In der Regel sind es drei Ziele, die mit einem Interventionsgespräch erreicht werden sollen:

- Informationsgewinn, etwa über die Person des Stalkers und dessen Sichtweise auf das Geschehen.
- Grenzziehung, das Deutlichmachen, dass die Stalkinghandlungen nicht toleriert werden und dass bei weiterem grenzüberschreitendem Verhalten Sanktionen drohen.
- Hilfestellung, oftmals befinden sich Stalker in einer seelischen und manchmal auch wirtschaftlichen Notlage, so dass hier eine Weitervermittlung an unterstützende Stellen sinnvoll sein kann.

Es empfiehlt sich, im Vorfeld des Interventionsgespräch sich darüber Gedanken zu machen, welches der drei oben genannten Ziele im konkreten Fall zielführend ist bzw. überhaupt realisierbar erscheint.

Generell erweisen sich folgende Strategien bei der Gesprächsführung mit Stalkern als sinnvoll, wobei dies für Interventionsgespräche, nicht aber unbedingt in jedem Punkt für therapeutische Interventionen gilt (Hoffmann, Voß & Wondrak, 2005):

Klarheit und Höflichkeit

Ziel ist es, ein Gespräch auf der Sachebene zu führen und nicht einen zumeist bereits emotional aufgeladenen Konflikt zu verschärfen. Deshalb sollte man den normalen gesellschaftlichen Konventionen der Kommunikation folgen und etwa polemisierende Äußerungen vermeiden. Klarheit bedeutet, das Ziel des Gesprächs eindeutig zu formulieren und Diskussionen, beispielsweise über die Rolle des Opfers, zu vermeiden.

Das Opfer im Gespräch mit dem Stalker ausblenden

Den Namen des Opfers sowie dessen Person sollte im Allgemeinen so wenig wie möglich thematisiert werden, da dies der Fixierung des Stalkers zuzuspielen vermag. Auch sollten die durch das Stalking entstandenen psychischen, sozialen oder wirtschaftlichen Belastungen nicht erwähnt werden. Dies wirkt auf den ersten Blick kontraintuitiv, könnte doch die Strategie gerade darin bestehen, dem Stalker die negativen Folgen seines Handelns deutlich zu machen. Dies setzt allerdings die Annahme voraus, dass das Leiden des Opfers die meisten Stalker zu einem Innehalten und einer kritischen Reflexion des eigenen Handelns veranlasst. Vielfach ist jedoch genau das Gegenteil der Fall. Die Nachricht über ein Leiden des Opfers wirkt vielmehr wie eine Treffermeldung

für den Stalker. Denn er hat es geschafft, einen Eindruck zu hinterlassen, und sei es ein negativer. Daraus folgt, dass man niemals im Fallmanagement vergessen darf, dass aus psychologischer Sicht der Kern des Stalking darin besteht, wahrgenommen zu werden, egal auf welche Weise (Hoffmann, 2005).

Zukunfts- und Verhaltensorientiertheit

Es geht in Gesprächen, die auf das Fallmanagement ausgerichtet sind, um eine Lösung des Falles und um eine Entlastung des Opfers. Die Aufarbeitung der Vergangenheit, gerade vor dem Hintergrund der verzerrten Wahrnehmung des Stalkers, ist zumindest in einem nichttherapeutischen Setting dafür nicht förderlich. Die Themen lauten vielmehr, welche Maßnahmen, welche Vereinbarungen können getroffen werden, um das Stalking-Verhalten zu beenden? Dabei sollte nicht die Sichtweise des Stalkers auf den Fall diskutiert werden, sondern es sollten klare, objektivierbare Verhaltensweisen des Stalkers zum Gegenstand des Gespräches gemacht werden.

Wenn-dann-Bedingungen

Oftmals erweist sich eine Strategie als hilfreich, die es dem Stalker ohne Gesichtsverlust ermöglicht, sein grenzverletzendes Verhalten zu beenden. Das ist ein besonders zentraler Punkt, da viele Stalker eine narzisstische Verwundbarkeit aufweisen (Hoffmann & Meloy, 2008). Auf der anderen Seite sollte aufgezeigt werden, welche negativen Folgen das Verhalten für den Verfolger selbst haben kann. Es ist von großer Wichtigkeit, ihm dabei keine Konsequenzen anzudrohen, die man nicht einhalten kann, denn dies vermag ein Gefühl der Unverwundbarkeit bei dem Stalker hervorzurufen und kann seine Handlungen noch verstärken.

Empathie und Grenzziehung

Für einen guten Rapport ist eine empathische Gesprächshaltung zumeist unerlässlich. Das seelische Unglück des Stalkers lässt sich durchaus anerkennen, ohne die zumeist vehementen Grenzverletzungen gegenüber dem Opfer zu rechtfertigen. An dieser Stelle sollte explizit eine klare Grenze dahingehend gezogen werden, dass man zum Ausdruck bringt, dass die Verhaltensweisen der Belästigung, Verfolgung und Bedrohung ohne jede Einschränkung nicht akzeptierbar sind. Eine Rechtfertigung für das Stalking ist trotz der möglicherweise eigenen psychischen Belastung nicht vorhanden.

Einschätzung eines möglichen Gewaltrisikos

Es wäre ein großer Fehler anzunehmen, dass alleine durch das Gespräch mit dem Stalker das Risiko für eine gewalttätige Eskalation eingeschätzt werden kann. Beispielsweise realisiert sich in der Gesprächssituation mit Dritten nicht immer die Wut und aggressive Schuldzuweisung, die manchmal gegenüber dem früheren Intimpartner immer noch vorhanden ist. Im Interventionsgespräch kann der Stalker dann ruhig und unaggressiv wirken, auch wenn er vielleicht schon über eine Gewalttat nachdenkt oder diese vielleicht sogar schon plant. In der Regel ist es deshalb vonnöten, weitere Informationsquellen heranzuziehen. Dies können objektivierbare Informationen über die Vorgeschichte des Stalkers sein, etwa ob er bereits polizeilich auffällig geworden ist. Aber vor allem hat sich ein verhaltensorientiertes Interview mit dem Opfer bewährt. Dadurch können in der Regel die Stalkinghandlungen und damit einhergehende mögliche Eskalationsdynamiken gut rekonstruiert werden, was eine Basis für eine fundierte Risikoeinschätzung darstellt. Beispielsweise erweisen sich Gewaltdrohungen dann als besonders risikoerhöhend, wenn diese erst nach einer längeren Stalkingphase ohne jede Drohung einsetzen, wenn die Drohungen im direkten Kontakt mit dem Gegenüber geäußert werden und wenn sie spezifische Details über die angedrohte Gewalthandlung beinhalten (Resnick, 2007).

Zusammenfassend ist festzustellen, dass - wenn im Fallmanagement von Intimpartnerstalking folgende Faktoren berücksichtigt werden - das Risiko von schwerer Gewalt, aber auch die psychischen Auswirkungen für Betroffene stark gemindert werden können. Die vier Faktoren lauten:

- Eine systematische und wissenschaftlich fundierte Risikoeinschätzung, die fallbegleitend erfolgt und gegebenenfalls immer wieder aktualisiert wird.
- Eine Verhaltensberatung der Betroffenen, damit diese für die eigene Sicherheit förderlich agieren und um solches Interaktionsverhalten mit dem Stalker zu vermeiden, welches eine Eskalationsspirale beschleunigen kann.
- Ein offensives und grenzziehendes Vorgehen seitens öffentlichen Stellen gegenüber dem Stalker, welches aber so wenig kränkend und selbstwertgefährdend wie möglich durchgeführt wird.
- Eine fachübergreifende, fallbezogene Zusammenarbeit von Beratungsstellen, Polizei, Juristen und anderen relevanten Fachleuten.

Es gilt nun jeweils vor Ort solche Prozesse im Fallmanagement zu etablieren und mit Leben zu füllen, falls dies noch nicht geschehen ist. Wir können zuversichtlich sein, denn auf diese Weise können viel Gewalt und viel psychisches Leid verhindert werden.

Literaturverzeichnis

- Dressing, H. & Gass, (2007). Forensisch-psychiatrische Begutachtung von Stalking. Polizei & Wissenschaft, Themenheft "Interventionen bei Stalking", hrsg. von J. Hoffmann & I. Wondrak, 2, 13 – 18.
- Fiedler, P. (2006). Stalking. Opfer, Täter, Prävention, Behandlung. Weinheim: Beltz.
- Greuel, L. & Petermann, A. (2007). "Bis dass der Tod uns scheidet..." Femizid im Rahmen von Partnerschaftskonflikten. In L. Greuel & A. Petermann (Hrsg.), Macht – Nähe – Gewalt (?). Lengerich: Pabst.
- Hoffmann, J. (2005). Stalking. Heidelberg: Springer.
- Hoffmann, J. and Meloy, J.R. (2008). Contributions from attachment theory and psychoanalysis to advance understanding of public figure stalking and attacking. In: Meloy J.R., Sheridan L. and Hoffmann, J. (Eds.). Stalking, Threatening, and Attacking Public Figures: A Psychological and Behavioral Analysis. New York: Oxford University Press, pp. 165-194.
- Hoffmann, J., Özsöz, F. & Voß, H.-G. (2004). Erfahrungen von Stalking-Opfern mit der deutschen Polizei. Polizei & Wissenschaft, 4, 41 – 53.
- Hoffmann, J., Voß, H.-G. & Wondrak, I. (2005). Ein Blick auf den normalen Stalker. In H. Dressing & P. Gass (Hrsg.), Stalking! Verfolgung, Bedrohung, Belästigung. (S. 127-142). Bern: Huber.
- Kamphuis, J. H. & Emmelkamp, P. (2006). Stalking: Psychische Belastung und Vulnerabilität. In J. Hoffmann & H.-G. W. Voß (Hrsg.), Psychologie des Stalking: Grundlagen – Forschung - Anwendung. (S. 63-72) Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Knoll, A. (2007). Das österreichische Stalkinggesetz. Ein "beharrlich verfolgter" Implementierungsweg am Beispiel der Polizei Wien. Polizei & Wissenschaft, Themenheft "Interventionen bei Stalking", hrsg. von J. Hoffmann & I. Wondrak, 2, 26 – 40.
- Laabes, V. (2008). Stalking – Erfahrungen mit Opfern und Betroffenen. In I. Wondrak (Hg.), Stalking. Leitfaden für die polizeiliche Praxis. (S. 95-117). Hilden: Verlag Deutsche Polizeiliteratur.
- Lapsien, P. (2005). Interventionen und Möglichkeiten der Polizei in Bremen. In A. Weiß & H. Winterer (Hrsg.): Stalking und häusliche Gewalt. Interdisziplinäre Aspekte und Interventionsmöglichkeiten. (S. 80-90). Freiburg: Lambertus.
- Meloy, J. R. (1992). Violent Attachments. Nortvale & London: Jason Aronson.
- Meloy, J. R. (2002). Stalking and Violence. In J. Boon & L. Sheridan (Eds.), Stalking and Psychosexual Obsession. (p. 105-124). Chichester: Wiley.
- Meloy, J.R. (2007). Stalking: The State of the Science. Criminal Behaviour and Mental Health, 17, 1, 1-7.

- Mullen, P. E. & MacKenzie, R. (2004). Assessing and Managing Risk in Stalking Situations. In J. Bettermann & M. Feenders (Hrsg.): Stalking – Möglichkeiten und Grenzen der Intervention. (S. 51-74). Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Mullen, P. E., Pathé, M. & Purcell, R. (2009). Stalkers and their Victims. Cambridge: Cambridge University Press. Second Edition.
- Pinals, D. A. (2007). Stalking: Classification and Typology. In Pinals, D. A. (ed.), Stalking. Psychiatric Perspectives and Practical Approaches. (pp. 27-60). New York: Oxford University Press.
- Resnick, P. J. (2007). Stalking Risk Assessment. In Pinals, D. A. (ed.), Stalking. Psychiatric Perspectives and Practical Approaches. (pp. 61-84). New York: Oxford University Press.
- Sheridan, L. & Hoffmann, J. (2005). Eine britische Online-Befragung von Opfern von Stalking. Praxis der Rechtspsychologie, 2, 2005, S. 213 – 221.
- Sheridan, L. & Blaauw, E. (2006). Stalkertypologien und Interventionsstrategien. In J. Hoffmann & H.-G. W. Voß (Hrsg.), Psychologie des Stalking: Grundlagen – Forschung - Anwendung. (S. 73-91) Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Spitzberg, B. H. & Cupach, W. R. (2001). Paradoxes of Pursuit: Toward a Relational Model of Stalking-Related Phenomena. In J. A. Davis (Ed.), Stalking Crimes and Victim Protection. (pp. 97-136). Boca Raton: CRC Press.
- Stadler, L. (2009). Ex-Partner-Stalking im Kontext familienrechtlicher Auseinandersetzungen. Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Voß, H.-G. (2005). Stalking im Kontext von Beziehungen. Praxis der Rechtspsychologie, 2, 2005, S. 183 – 197.
- Voß, H.-G. W., Hoffmann, J. & Wondrak, I. (2006). Stalking in Deutschland – Zur Psychologie der Betroffenen und Verfolger. Baden-Baden: Nomos.
- Williams, W. L., Lane, J. & Zona, M. A. (1996). Stalking – Successful Intervention Strategies. The Police Chief, Februar, 24 – 26.
- Wondrak, I., Hoffmann, J. & Voß, H.-G. (2005). Traumatische Belastung bei Opfern von Stalking. Praxis der Rechtspsychologie, 2, 2005, S. 222 – 234.